

Domprediger Thomas C. Müller

11. Sonntag nach Trinitatis, 15. August 2021, 10 Uhr

Predigt über Epheserbrief, 2. Kapitel, Verse 4 bis 10

⁴ Aber Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, hat in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, ⁵ auch uns, die wir tot waren in den Sünden, mit Christus lebendig gemacht – aus Gnade seid ihr gerettet –; ⁶ und er hat uns mit auferweckt und mit eingesetzt im Himmel in Christus Jesus, ⁷ damit er in den kommenden Zeiten erzeuge den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte gegen uns in Christus Jesus. ⁸ Denn aus Gnade seid ihr gerettet durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, ⁹ nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme. ¹⁰ Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen.

Liebe Gemeinde,

„Barmherzigkeit“, „große Liebe“, „Rettung“, „überschwänglicher Reichtum seiner Gnade und Güte“-ehrfürchtig, aber vielleicht auch ein wenig ratlos stehen wir vor diesen großen Worten. Dicht übereinandergeschichtet türmen sie sich vor uns auf wie ein heilig-frommes Gebilde, das bis in den Himmel reicht. So als könnte man, wenn man sich an ihm hinaufhangelt, tatsächlich schon in den Himmel gelangen. Und genau das scheint der, der sich in der Autorität des Apostels Paulus an die Epheser wendet, sagen zu wollen, denn er schreibt: „... und er hat uns mit auferweckt und mit eingesetzt im Himmel in Christus Jesus.“ Nicht irgendwann, schon jetzt! Wer's glaubt, wird selig! Sollte man nicht besser mit beiden Beinen auf der Erde bleiben?

Dass wir noch nicht im Himmel sind, das merken wir doch schon morgens beim Blick in den neonbeleuchteten Spiegel, der uns schonungslos zeigt, aus welchen nächtlichen Untiefen wir gerade kommen. Dass wir noch nicht im Himmel sind, das merken wir wieder, wenn wir dann im Laufe des Tages unseren stacheligen und kratzigen Mitmenschen begegnen, die so oft keine Engel sind. Und das merken wir, wenn wir nicht der vom Apostel so feierlich beschworenen Barmherzigkeit und großen Liebe begegnen, sondern den schnellen und gnadenlosen Urteilen, die uns einschließen und gefangen nehmen, und aus denen wir auch andere nicht herauslassen. Dass wir nicht in himmlischen Weiten leben, das merken wir daran, wie eng das Leben plötzlich werden kann. Selbstverständlich geglaubte Spielräume und Horizonte können im Nu zusammenschrumpfen, die Pandemie lässt grüßen. Und immer galt ja schon: Mit jedem Lebensjahr schwindet die Auswahl der Möglichkeiten, wir alle laufen einen Gang entlang, dessen Wände spitz aufeinander zulaufen. Point Zero steht für jeden fest. Kann man sich denn aus dieser Enge, dieser letzt- und endgültigen Sackgasse, in einen Himmel hinausglauben?

„... und er hat uns mit auferweckt und mit eingesetzt im Himmel in Christus Jesus.“

Große Worte und hochfliegende Behauptungen, aber vielleicht auch ein Fenster mit Blick aus unserem oft so ummauerten Dasein ins Ungeahnte hinaus. Vielleicht ist es ein wenig wie bei einem Besuch im hohen Dom zu Berlin. Man kommt in diesen riesigen, goldglänzenden Raum, in der Höhe schwebt die große Taube, man schaut zu Luther, Calvin, Zwingli, Melanchthon hinauf. Man sieht die Reliefs und Kirchenfenster, die uns die großen Schlüsselmomente der Glaubensgeschichte vor Augen stellen. Und spätestens, wenn die Stimmen der Domchöre erklingen, fühlt man sich erhoben, ein bisschen wie im Himmel. Natürlich würde man nicht auf den Gedanken kommen, dass das das wahre Leben ist. Wir kehren ja wieder zurück, in unsere überschaubaren vier Wände, in unseren begrenzten Lebensraum, an dem wir uns stoßen, mit dem wir hadern. Wir kehren zurück in unsere oft so kleinen und engen Herzräume, in denen die Sorge oder die Angst oder der Ärger sich breit machen, und viel zu wenig Platz für anderes lassen, in denen die himmlischen Klänge schnell von alltäglichen Dissonanzen übertönt werden und die Selbstumkreisungen uns zusammenschnüren.

Und doch wird sich etwas verändert haben. Wer sich nicht verschließt, wird eine Ahnung davon bekommen, dass sich etwas ungeahnt viel Größeres über uns ausspannt. Und dass wir ein Teil von diesem Größeren sind.

„... und er hat uns mit auferweckt und mit eingesetzt im Himmel in Christus Jesus.“

Liebe Gemeinde, der Apostel verfügte über die Gabe dieses Größere mit zu sehen und nannte diese Gabe die „erleuchteten Augen des Herzens“. Mit diesen Augen sieht er die Realität wie sie ist, begrenzt und ernüchternd, und gleichzeitig als Teil einer weiten Landschaft. Er sieht die Erde, aber auch den Himmel, er sieht eine ziemlich armselige und ramponierte Gemeinde, und erkennt in ihr gleichzeitig einen gigantischen Tempel, der langsam, aber unermüdlich in die himmlische Sphäre emporwächst. Und er sieht die Menschen, so wie sie nun mal sind, verstrickt im Klein-Klein, verheddert im Alltag, mit dem Blick nach unten, weder moralischen Helden noch Glaubensgrößen, Menschen aus vergänglichem Fleisch und Blut, keine Engel eben, und doch Menschen, deren Wesen es ist, himmlisch zu sein.

Der Himmel ist kein jenseitiges Irgendwo und Nirgendwo, kein unerreichbarer Sehnsuchtsort, keine Chiffre für die Sonnenseite des Lebens, für Glück, Erfolg oder sonstige höhere Sphären, zu denen man sich hinaufarbeiten kann oder muss; auch keine postmortale Belohnung, die du dir durch religiöse Wohlgefälligkeiten verdienen kannst. Der Himmel ist die verborgene Dimension an dir, in dir, über dir und um dich herum, in der dein Leben weit und lebendig werden kann. „Eingesetzt im Himmel“, d.h.: In jedem Augenblick bist du hineingenommen in dieses Größere, in dem Gott lebendig und da ist und du lebendig und da sein und werden darfst. „Eingesetzt im Himmel“: Du bist im Gnadenraum Gottes sicher verankert. Um es in der oft so fremden Sprache der Bibel und des Apostels zu sagen: „Du bist gerettet!“, egal was kommt, egal, welche Schattenspiele und Ambivalenzen du an dir selbst und an anderen noch ertragen musst, jenseits deiner flattrigen Befindlichkeiten und emotionalen Wechselbäder, die dich immer wieder hinunterziehen. Das himmlische Bürgerrecht kann dir niemand nehmen, aus dem weiten Raum der Zugewandtheit Gottes kannst du nicht mehr vertrieben werden. Nur die Augen dafür kannst du dir verstellen, kannst den Blick dafür verlieren. Solange sind solche Räume wie dieser hier nötig, in denen im hohen Bogen um uns herum noch einmal alles vor unsere Augen gemalt wird, und in denen alles noch einmal für unsere Ohren erklingt, damit wir das Himmlische an unserem irdischen Dasein nicht vergessen, damit wir es hören und sehen lernen.

„... und er hat uns mit auferweckt und mit eingesetzt im Himmel in Christus Jesus.“

Liebe Gemeinde,

der schwedische Film „Wie im Himmel“ von Kay Pollak erzählt die Geschichte des weltberühmten, aber angeschlagenen Dirigenten Daniel. Nach einem gesundheitlichen Zusammenbruch kehrt er zurück in sein Heimatdorf und übernimmt einen kleinen Kirchenchor. Seine unkonventionellen Methoden, die den – wie könnte es anders sein – etwas steifen Pfarrer erzürnen, erklärt er so: „Stellt euch vor, dass alle Musik schon irgendwo ist. Da oben, überall vibriert sie, und wir können sie holen. Und alles geht bloß darum, dass wir zuhören, dass wir auch breit sind, sie von da oben zu holen.“ Durch viele Tiefschläge, Wirren und Verwicklungen hindurch erfahren die Sängerinnen und Sänger des kleinen Dorfkirchenchores, was das heißt, hören zu lernen und das Gehörte herunterzuholen. Und als es gelingt, ist es tatsächlich wie im Himmel. Sie selbst singen, es sind ihre eigenen Stimmen, und doch ist es ganz und gar Gnade. „Denn aus Gnade seid ihr gerettet durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es.“

Liebe Gemeinde,

es ist alles schon da. Die Barmherzigkeit und große Liebe Gottes, die ganze Geschichte der Gnade und ganze Melodie der Güte Gottes, die uns in Jesus Christus begegnet: seine befreiende Hinwendung zu den Menschen, mit der er das Trennende überwand und so den Bewegungsraum in alle Richtung hin für uns vergrößert hat; der erlösende Tod und seine befreiende Auferstehung, mit denen er Point Zero entmachtet und den Lebensraum ins Ewige vergrößert hat. Alles ist da und wir sind mitten drin. Und wir

dürfen lernen, die Töne dieser Gnadenmelodie auch hier unten, in unserer Geschichte – und sei es auch nur für einen Augenblick - herauszuhören.

Gnadenmoment: Wenn ich morgens in den Spiegel schaue und in meinem Gesicht nicht nur die Spuren der Nacht sehe, die Falten, Narben und Wunden, sondern auch die Erfahrungen und die Lebenszeit, die mir gottgeschenkt wurden, und die mich – trotz allem - reich gemacht haben. Gnadenmoment: Wenn ich die Kraft spüre, mich vom Urteil anderer nicht anfechten zu lassen, weil ich lerne aus dem An-Sehen Gottes zu leben, seinem liebevollen Blick, der auf mir ruht; geliebt zu bleiben, auch wenn ich in die Irre gegangen bin. Gnadenmoment: Das rückkehrende Glück zu spüren, nachdem das Leben einen in die Knie zwang. Gnadenmomente: Wenn mir an Tagen und Wochen hüfttief im Sumpf der Arbeit und Aufgaben ein Augenblick der Freiheit geschenkt wird, der mich erinnert: Es gibt noch so viel mehr. Das Leben ist noch so viel reicher. Es ist alles da. Und es wird sich mir wieder zeigen.

Nichts Anderes heißt es aus dem Glauben zu leben: immer achtsamer zu werden für die Gnade, die in unser Leben hinunterreicht wie die Früchte eines himmlischen Baums, die nur noch gepflückt, aber dann auch gegessen werden sollen.

„... und er hat uns mit auferweckt und mit eingesetzt im Himmel in Christus Jesus, damit er in den kommenden Zeiten erzeuge den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte gegen uns in Christus Jesus.“

Liebe Gemeinde,

der Apostel spricht nicht umsonst von den kommenden Zeiten. Er schrieb in eine Zeit hinein, in der sich die Verunsicherungsfaktoren und Gefährdungen addierten. Auch unsere „kommenden Zeiten“ können sich in unseren Befürchtungen zum dystopischen Bedrohungsszenarium auftürmen. Wird jetzt irgendwie immer Pandemie sein? Immer Abstand sein müssen? Müssen wir jetzt wie China werden, und all die neuen Bedrohungen und das ganze Menschenchaos mit Kontrolle bewältigen? Wird jetzt jeden Sommer halb Südeuropa und dann halb Europa brennen? Oder überflutet werden? Und was wird denn jetzt aus Afghanistan? Der Apostel damals hatte einen durchaus realistischen Blick auf seine Zeit, und war fern davon, sich die Welt schön zu reden. Er sprach von großen Kämpfen, die auf uns zukommen, Kämpfen auch – wie er sagte - gegen die „Geister der Lüfte“, also gegen das Destruktive in unseren Gedanken und Herzen. Gerade deshalb erinnert er uns an den in den Himmel eingesetzten Menschen in uns, der aus einer anderen, höheren Perspektive auf die Dinge schauen kann, der – trotz allem- ohne Panik lebt, weil er die andere, die weitere Perspektive Gottes in sich trägt. Der weiß: Auch in den kommenden Zeiten wird uns immer genug „Reichtum der Gnade“ zugespielt werden. Nein, Gott wird nicht das Klima für uns retten. Er wird nicht unsere Arbeit machen. Aber er wird uns helfen, sie zu machen. Er wird uns helfen, das Richtige und Notwendende zu finden und das Gute zu tun.

„Denn“, so schreibt der Apostel, „wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen.“

Was für ein eigentümlicher und schöner Gedanke am Schluss: Selbst die guten Werke hat Gott schon vorbereitet. Selbst das, was zu tun ist, ist schon da. Wir müssen nur hinhören und es herunterholen. Wie zuversichtlich ist das! Es wird immer etwas geben, was wir tun können. Wir sind nie zur Ohnmacht verurteilt. Wie gnädig ist das! Wir müssen nicht alles tun, sondern das uns Mögliche, das Gott uns hinhält. Jeder nach seinen Fähigkeiten, die Gott ihm schenkt. Jede an ihrem Ort, an den Gott sie gestellt hat. Jeder mit seiner Berufung, jeder auf diese besondere Weise, die Gott ihm eingestiftet hat. Jede und jeder eben in dem himmlischen Gnadenton, den Gott nur für ihn oder sie erklingen lässt, und den wir hören und herunterholen durch den Klang unseres Daseins, durch unser Liebe, unseren Glauben, unsere Arbeit. So wie es Dorfchorleiter Daniel sagte: „Alle Menschen haben doch ihren Grundton, jeder hat doch in sich diesen eigenen Ton. Und diesen Ton wollen wir jetzt finden.“

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.